Die Schönheit in unserm Weltbild

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **- (1945)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-776865

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE SCHWEIZ LA SUISSE LA SVIZZERA

MÄRZ 1945 N° 3

Zugersee.* — Lac de Zoug. *Phot.: Beringer & Pampalucchi.*

DIE SCHÖNHEIT IN UNSERM WELTBILD

Es mag weltanschaulich betrachtet grotesk erscheinen, sich im gegenwärtigen Zeitpunkt über die Schönheit der Dinge und darüber hinaus über die Schönheit im allgemeinen zu äußern. Wohin wir uns wenden, erblicken wir Unschönes, im geistigen so gut wie im materiellen Sinne — es wäre denn, man wollte von der Schönheit einer neuen Kriegstechnik reden, welche uns aber mit ihrem Endzweck nichts als Grauen und Entsetzen einzuflößen vermag. Sehen wir vorerst weg von den technischen Werken des Menschen. Die Natur ist in weiterm Sinne unsere Mutter; aus ihr wachsen wir heraus, und zu ihr kehren wir wieder zurück. Sie nährt uns, und aus ihren Stoffen entsteht alle Substanz.

Wie verhält es sich nun mit einer Landschaft? Ist sie schön, häßlich,

langweilig, sagt sie uns viel, wenig oder nichts? Alle diese Fragen lassen sich nur aus dem Empfinden des betrachtenden Menschen heraus beantworten. Die ewig leuchtende Pracht des Sternenhimmels ist überall auf der ganzen Welt die gleiche, ebenso die köstliche Fruchtbarkeit der Erde und die Wesenheit der Meere. Verschieden ist aber der Mensch. Die gleiche Landschaft kann von verschiedenen Menschen sehr ungleich empfunden werden. Einmal aus äußern Gründen, weil ihre Formen je nach dem Standpunkt des Betrachters andere Eindrücke erwecken, dann aber auch aus gedanklich-seelischen Gründen. Wenn ich in gehobener Stimmung bin, glücklich in dieser oder jener Hinsicht, so vermag eine « schöne » Landschaft mein ganzes Innenleben erst noch zu steigern. Bin ich aber traurig, unglücklich, enttäuscht, so dürfte es schwer halten, eine an sich noch so schöne Landschaft auch als « schön » zu empfinden, ja es ist sogar möglich, daß mich ihr Anblick fast unerträglich dünkt.

Die Schönheit, sei es in der Natur oder in der Kunst, läßt sich meist überhaupt nicht in exakte Worte fassen. Je mehr wir erwägend, sezierend, definierend, analysierend an einen Gegenstand herangehen — auch in der besten Meinung —, desto mehr verliert er sein eigentliches Wesen, seinen Kern, wenn wir wollen, seine Schönheit. Das innere Wissen des Menschen, das Gefühl, verbunden mit der Ahnung nach Höherm, geht über alles Meß- und Rechenbare hinaus, und so gelangen wir zum Ergebnis, daß sich das Letzte im Hinblick auf Schönheit überhaupt nicht abgrenzen läßt. Das gilt für das Geringste wie für das Größte. Ob wir eine Blume bewundern, eine Landschaft oder den nächtlichen, glitzernden Himmel: es ist im tiefsten Grunde immer das gleiche Unerklärliche, das uns erschauern läßt, etwas Unbegreifliches, Unfaßbares und doch Existierendes.

Weil es hier vorwiegend um Dinge des Gefühls oder der Seele geht, hält es auch schwer, eine derartige zeitlose, ewige Schönheit andern Menschen — die sie nicht ohnehin schon empfinden — nahe zu bringen. Zu sehr ist der moderne Mensch ein Produkt seiner Zeit geworden. Die Maschine hat ihn zu ihrem Sklaven gemacht, und das, was er am notwendigsten brauchte, um sich wieder zu sich selbst zurückzufinden, die Muße, sie fehlt ihm viel zu sehr, als daß er Gelegenheit hätte, mit seiner eigenen Person und den zahllosen Schönheiten seines Weltbildes nähere Bekanntschaft zu machen.

Die Schönheit der Dinge aber zeigt sich durch alles Leben und Wirken hindurch, vom Kleinsten bis zum Gewaltigsten, und es erweist sich bei näherm Nachdenken, daß es an uns selbst liegt, sie zu erfassen, zu erfühlen, um an ihr das Glück des Erdendaseins voll genießen zu können.

ek.

OSTERGLOCKEN

Der Frühling ist da!

Das Erwachen der Natur aus ihrer Winterstarre, die längern Tage, das Weichen der düstern Winternebel, sie lassen der Menschen Herzen seit Urzeiten frohlocken und höher schlagen. Dämonen und furchterregende Popanze, von denen man in vorchristlicher Epoche die dunkle Jahreszeit bestimmt und gezeichnet sah, verschwinden; läuternde Feuer machen die Luft rein, und gütige Vegetationsgeister verheißen Fruchtbarkeit und Gedeihen. Unsere heutigen Volksbräuche, die über das ganze Land hinweg, in abgewandelten Formen im einzelnen, gewahrt und sorgsam gepflegt werden, spiegeln das Empfinden des Übergangs vom Winter zum Frühling getreu wider. Was bedeuten die Fastnachts-, die Mitfastenfeuer anderes als den Untergang, die zeremoniös-feierliche Verbannung des Winters und die Begrüßung des Lichtes? Die Figur des in Knall und Rauch aufgehenden « Böögg » ist im Zürichbiet, und zumal in der Stadt Zürich selbst, ja geradezu zum Inbegriff des scheidenden Gesellen geworden. Und dann das « Bachabschwemmen » von Lichtern, das man an gewissen Orten des östlichen Mittellandes kennt; auch es symbolisiert den Wegzug, das Verjagen der kalten, unfreundlichen Zeiten. Selbst den Ursprung der heute rein liturgisch-religiösen Oster- resp. Karsamstagsfeuer darf man in derselben Richtung deuten. Anderseits sind über das Ei und den Hasen als Fruchtbarkeitssymbole kaum Worte zu verlieren, und wenn sich beim fröhlichen Gesellschaftsspiel des « Eierlesets », etwa im Fricktal oder im bernischen Seeland, merkwürdige Gestalten in einer Verhüllung aus Laub, Tannzapfen, Stechpalmblättern oder klirrenden Schneckenschalen herumtollen, so fällt die Erkenntnis, daß damit urtümliche Wachstumsdämonen dargestellt werden, nicht allzu schwer.

Viele Traditionen der Osterzeit sind freilich kirchlich bedingt. Wir denken an Prozessionen, wie sie vor allem im Tessin in überaus mannigfacher Weise sich abspielen; wir erinnern an die liturgische « Fußwaschung », wie sie am Gründonnerstag an den Chorknaben des Stiftes von Beromünster vorgenommen wird, und an das anschlie-

Osterglocken. Vor der Dorfkirche von Céligny (Genf).
Cloches pascales. Devant l'église du village de Céligny (Genève).